

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang. Straßburg, 20. Februar 1914, 24. Schewat 5674. Nr. 8

Zu פ׳ משפטים.

An der Grenze.

In allen Beziehungen, welche im Leben die Berührungen mit andern schaffen, gibt es zwei Wege. Der eine geht auf den Bahnen dessen, was geschehen muß, das ist der Weg der Pflicht, der andere ist von der Liebe geschaffen; er ist der bessere. Es bedarf nur eines Hinweises auf die Grade des Patriotismus; der eine leistet, was geleistet werden muß an Wehr und Steuer, der andere lebt in dem Gedanken, selbstlos und uninteressiert für das Wohl des Landes zu sinnen und zu handeln. Auch im religiösen Leben und Weben sind diese Grenzgebiete am schwersten zu verteidigen. Wenn eben nur das Muß Herrscher in Erfüllung des religiösen Pflichtenlebens ist, und man sich so namenlos ängstlich hütet, das Gebiet des Einflusses religiösen Denkens auf das Bereich freiwilliger Hingabe treuer Liebe zu erweitern, das individuelle Leben bis zum letzten Atemzuge in den Rahmen des Religiösen einzufügen, dann ist ein Wort des Wochenabschnittes nicht beachtet. Es ist ein seltsam Ding. Mischpotim gibt eine Fülle strenger Rechtsabgrenzungen für Ehre und Eigentum, für Freiheit und Unterordnung, für Arbeit und Ruhe, für Geben und Nehmen; die Krönung des Ganzen aber ist die Mahnung (XXIII, 13): In allem, was ich euch sagte, seid sorgfältig. Diese Sorgfalt, diese liebevolle Pflege des Religiösen, kann herrliche Früchte zeitigen, das Außerachtlassen ist ein stetiger Rückzug von der Grenze, verheerend bis tief ins Innere. Es ist nicht zu kühn, wenn man behauptet, daß diese Frage stets und überall das religiöse Leben überhaupt ist. Wird stets verdrossen danach gesucht, wie man die religiöse Forderung auf das denkbar kleinste Mindestmaß herabschrauben kann, wird selbst dieses Mindestmaß nur mit dem bitteren Beigeschmack des Erzwungenen erfüllt, wie ein Kind etwa, das nur ungerne seinen alten Eltern eine zwar pünktlich, aber unwillig geleistete Monatsrente gewährt, dann ist es der Beginn eines Verfalls. Wie sinnig sagen deshalb unsere Weisen s. A., daß in der obigen Mahnung zur Sorgfalt der Allmächtige den Menschen einen Grenzwächter gegeben hat, welcher bei jedem religiösen Gebot steht לעשות כל מצות עשה באזהרה. Je reicher sich durch eine religiöse Vorschrift die Beziehungen zum Schöpfer gestalten, desto heilvoller wirkt sie. Es sind aber da gerade die Verbote, welche oft an das Innenleben mit größerem Ernste herantreten, deren Beachtung eine größere Hingabe erfordert und erzeugt, ein ständiges Aufmerken, eine ständige Unterordnung. Aber gerade dadurch entfaltet sich das Eigenleben aufs Herrlichste. Und so sieht denn ein Erklärer der heiligen Schrift in unserem Verse eine wunderbare Verheißung. In allem und durch alles, was ich euch sagte, werdet ihr gewahrt bleiben, wird euer Selbst zur glanzvollen Betätigung berufen sein. Auf und nieder wallt das religiöse Leben, von vielen Seiten dräuet der Feind, es ruft die Pflicht zum Kampfe, sie wird siegen, wenn sie an die Grenze die Liebe entsendet, die starke, selbstlose opferfreudige Liebe.

P. K.

Russischer Ministerwechsel.

Die politischen Machtverhältnisse Rußlands treiben immer mehr einem asiatischen Despotismus zu. Der einzige Europäer im russischen Ministerium war noch Kokowzow. Er hat zwar den Druck, den Stolypin auf die nichtorthodoxen Völker Rußlands ausübte, nicht im geringsten erleichtert. Er hat die Nationalisten gewähren lassen, als sie in skrupellosem Haß die Juden bedrückten und die Vertreibung von Juden systematisch ins Werk setzten. Er hat keine von den grausamen gegen die Juden angewandten Drangsalierungen verhindert. Aber er hat diese haßerfüllte Verfolgungspolitik auch nicht gefördert, er hat den blutdürstigen Wünschen der „Echtrussischen Leute“ keinen Vorschub geleistet; er hat sich deshalb das Mißfallen dieser einflußreichen Politiker und der mächtigen Kreise des Hofes, die den Zaren beherrschen, zugezogen und ist ihnen schließlich zum Opfer gefallen. Obgleich er reaktionär bis auf die Knochen ist, ein Feind der parlamentarischen Konstitution, war er doch darin Europäer, daß er für den Ruf Rußlands in Westeuropa besorgt war, daß er deshalb die Progrome verhinderte, die unter seinem Vorgänger Rußlands Namen mit unschuldig vergossenem Blut bespritzten. Uebrigens mußte er für die Aufbringung einer sehr großen Anleihe in Europa aufkommen und schon aus diesem Grunde darauf bedacht sein, Westeuropa bei Stimmung zu erhalten. Vielleicht hätte er infolge seiner milderen Gesinnung auch den Kiewer Prozeß verhindern wollen, aber er war wie in früheren Fällen so auch in diesem, machtlos gegen den Justizminister Tscheglonitow, der mit verblendeter Beharrlichkeit daran hielt, den Kiewer Prozeß in Szene zu setzen. Er hat die im reaktionären Sumpf steckende russische Regierungsmaschine nicht um einen Schritt vorwärts gebracht. Aber bei der trostlosen Lage aller freiheitlichen Bestrebungen in Rußland ist es immer noch ein Verdienst, den Regierungswagen nicht mit Mutwillen rückwärts in asiatische Verwilderung zu drücken.

Nun hat Kokowzow das Feld räumen müssen, Tscheglonitow aber bleibt der Herr der Situation. Und an Kokowzows Stelle kommt als Ministerpräsident Goremykin,*) die Hoffnung der Reaktionäre. Goremykin war schon einmal Ministerpräsident nach Entlassung des Grafen Witte, gleichzeitig mit dem Zusammentritt der ersten Duma. Schon damls hat er der Duma Trotz und Hohn entgegengebracht. Heute ist der Boden für ihn geradezu vorbereitet, für ihn, den Mann der schärfsten Reaktion. Unter ihm wird es für die Bedrückung und Verfolgung der Juden keine Hemmnis mehr geben. Wie bedrohlich dadurch die Lage der 6 Millionen Juden in Rußland wird, welche Schrecken uns unter einem derartigen Regiment bevorstehen, ist gar nicht abzusehen. Nach den Geißeln die Skorpionen! Es ist ein fürchterlicher Gedanke, daß so echte Russen am Ruder sind in einer Zeit, wo ein neuer Ritualmordprozeß mit teuflischer Bosheit wie eine Giftbrut gezüchtet wird und ein Schächtverbot für ganz Rußland im Ministerkabinett zur Beratung steht, ein Verbot, das von Tscheglonitow, dem mächtigen Justizminister, dem Inszenator des Beilisprozesses, betrieben wird. So hoffnungslos die Lage der Juden gewesen ist, sie kann leider noch viel schlimmer werden.

Sollten es die jüdischen Bankhäuser und Kapitalisten unter solchen Verhältnissen mit ihrem Gewissen vereinigen können, durch Zeichnung auf die bevorstehende russische Anleihe eine Regierung zu stärken, die mit asiatischer Grausamkeit sich anschickt, mit ihrem Schächtverbot die Juden bis in ihre Gewissen zu verfolgen und sie zugleich zu Mördern von Religions wegen zu stempeln.

*) Goremykin soll, wie angenommen wird, der Platzhalter für den augenblicklich erkrankten Landwirtschaftsminister Kriwoschein sein. Das ändert an der Lage gar nichts.

Frankreich und die russische Paßfrage.

Eine der letzten öffentlichen Handlungen des verstorbenen edlen Präsidenten der „Liga für die Verteidigung der Menschenrechte“ war das an die jetzige radikale Regierung gerichtete Ersuchen, die unwürdige Zurücksetzung jüdischer Franzosen beim Erteilen von Pässen nach Rußland zu beseitigen. Rußland gestattet bekanntlich ausländischen Juden nicht, seinen heiligen Boden zu betreten. Amerika hat deshalb den Handelsvertrag mit Rußland gekündigt und will ihn nicht erneuern, bis Rußland sich entschließt, jeden Amerikaner ohne Unterschied der Konfession, also auch jüdischen Amerikanern, die nach Rußland reisen, den Paß anstandslos zu erteilen. Die französischen Bürger werden trotz des Bündnisses nicht besser behandelt wie die Bürger anderer Nationen. Ein jüdischer Franzose, der nach Rußland reisen will, muß entweder seine Religon verleugnen oder auf einen Paß verzichten. Eine derartige Unterscheidung nach Konfessionen widerspricht schnurstracks der republikanischen Gleichheit, die ein Staatsgrundgesetz Frankreichs ist. Der Idealist Pressensé war der Meinung, daß das republikanische Frankreich auch Rußland gegenüber die Grundrechte seiner französischen Bürger verteidigen müsse. Er hatte sich als Präsident der Liga bereits an Poincaré mit einem derartigen Gesuche gewandt. Aber die französischen Staatsmänner beugen sich vor dem autokratischen Willen Rußlands und wagen es nicht, von der russischen Regierung eine den liberalen Grundsätzen Frankreichs entsprechenden Behandlung französischer Bürger zu verlangen. Von Poincaré abgewiesen, ließ Pressensé die Hoffnung nicht sinken. In seinem Idealismus glaubte er fest an den Sieg des Rechts und der Freiheit. Noch kurz vor seinem Tode schrieb er das folgende Gesuch an den radikalen Premier Doumergue:

Herr Minister!

In seinem Briefe vom 5. Oktober 1912 hat Ihr Vorgänger geglaubt, mir eine ablehnende Antwort geben zu müssen auf mein Verlangen nach einer Intervention, um zu erreichen, daß die französischen Bürger in Rußland aufgenommen werden, ohne in ihrem Passe die Erklärung aufnehmen lassen zu müssen, daß sie irgend einer Religion angehören.

Der Herr Minister war der Ansicht, daß das Verlangen des russischen Staates weder eine Verletzung unseres öffentlichen Rechtes noch der mit Rußland geschlossenen Abmachungen und Verträge bedeute. Er fügte hinzu, daß wir für unsere Nationalen in Rußland keine günstigere Behandlung verlangen könnten, als den Russen selbst dort gewährt werde.

Ich erlaube mir meinesteils zu denken, daß die russische Regierung infolge ihrer Bündnis- und Freundschaftsbeziehungen zu Frankreich und wegen der großen Dienste, die ihr unsere Finanz gewährt, wohl in der Lage sein dürfte oder vielmehr sein müßte, französische Bürger, die nach Rußland reisen müssen, nicht zu zwingen, Formalitäten zu erfüllen, die ihrem Gewissen lästig fallen oder heuchlerische und lügnerische Erklärungen abzugeben, die ihr Ehrgefühl verletzen.

Meine Klage richtet sich übrigens weniger gegen die russische Regierung als gegen die unseres Landes. Mag der russischen Regierung, die eine Staatsreligion anerkennt, anheimgestellt bleiben, in bezug auf ihre Untertanen konfessionelle Forderungen aufzustellen, so darf doch meines Erachtens die französische Regierung für ihre Nationalen keine ungleiche Behandlung annehmen auf Grund konfessioneller Unterscheidungen, der unser Land die Anerkennung versagt. Wenn Rußland nicht die ausdrückliche Verpflichtung übernommen hat, alle Franzosen gleichmäßig zu behandeln, so ist es deshalb nicht weniger bedauerlich für die französische Nation, daß eine ganze Kategorie französischer Bürger als unwürdig oder als Bürger zweiter Klasse angesehen werden darf; und es ist tief beschämend, gewisse Bürger, wenn sie keiner Konfession angehören, oder falls sie Juden sind, wenn sie sich ungerechten Gewaltmaßregeln entziehen wollen, zu Erklärungen zu zwingen, die, weil der Wahrheit nicht entsprechend, ihr Ehrgefühl verletzen müssen.

Die Forderung, die in dieser Angelegenheit die französische Regierung aufstellen müßte, ist meiner Ansicht nach nicht derart, daß sie auch die noch so sehr entwickelte Feinfühligkeit des russischen Nationalgefühls irgendwie verletzen könnte. Indem Rußland französische Bürger bei sich aufnimmt, nimmt es dieselben an so wie sie sind, und seine nationale Auffassung kann absolut nicht dadurch beleidigt werden, daß es in seinem Gebiete die Auffassung achtet, die einem befreundeten und andersgearteten Lande eigen ist.

Kann man auch, streng genommen, annehmen, daß die Haltung Rußlands den Wortlaut der Verträge nicht verletzt, so ist es doch nicht weniger klar, daß sie deren Geist verkennt und daß sie eine Verletzung wahrer Freundschaft bedeutet. Denn die Grundlage eines jeden treuen Bundes ist doch zweifelsohne die gegenseitige Achtung und die vollständige Gleichheit in der gegenseitigen Behandlung. Frankreich verlangt aber von den Russen, die zu ihm kommen, keinerlei für ihre religiöse oder politische Auffassung verletzende Erklärung, es achtet sie in allen ihren Manifestationen und garantiert sogar die freie Ausübung ihrer Konfession. Ich kann nicht begreifen, warum die Russen uns nicht ebenso behandeln. Es ist nicht schön, daß man die Frage stellen kann, warum das republikanische Frankreich sich eher vor Rußland verneigt, als das autokratische Rußland vor Frankreich.

Ich hätte mich übrigens dieser ganzen Beweisführung, so unwiderleglich mir dieselbe erscheint, enthalten können und mich einfach auf die Verhandlung in der Kammer im März 1909 und auf die formellen Erklärungen der Regierung berufen brauchen. Ich hatte damals auf der Kammertribüne entscheidende Präzedenzfälle anführen und auf die Haltung hinweisen können, nicht bloß Rußlands selber, sondern auch Frankreichs, unter Louis-Philippe, ebenso Bayerns bei ähnlichen Gelegenheiten und habe dabei die Worte des Herzogs von Broglie im Jahre 1836 und die von Odilon Barrot 1841 angeführt und gefragt, ob die Republik weniger Rücksicht auf die Würde unseres Landes nehmen dürfe als die Julimonarchie vor ¾ Jahrhundert. Ich habe ganz besonders hingewiesen auf das Beispiel, das uns die große Republik der Vereinigten Staaten gegeben haben, indem sie die Handelsverträge mit Rußland gekündigt hat, um gegen einen gleichen Mißbrauch zu protestieren und damit energisch durchgedrungen ist. Endlich war es mir eine Leichtigkeit, zu zeigen, daß der Minister des Innern, der die zu verurteilende Schwäche hatte, den Präfekten vorzuschreiben, daß sie sich im Namen und auf Rechnung Rußlands zu einer Untersuchung über die religiösen Meinungen der französischen Bürger hergaben, in seinem Uebereifer sogar die unerträglichen Anmaßungen der russischen Regierung noch überboten hat. Und vor dem Eindruck, den diese sämtlichen Darlegungen auf die Kammer gemacht haben, hatte der Minister — es war dies gerade Ihr Vorgänger — die ausdrückliche Verpflichtung über sich genommen wegen einer Aenderung dieses Regimes unterhandeln zu wollen. Man wird mir den Glauben nicht beibringen können, daß Frankreich weniger als die Vereinigten Staaten die Macht besitzt, von Rußland die Aenderung eines Systems zu verlangen, das den Prinzipien und Traditionen nicht bloß unserer Republik, sondern des ganzen zivilisierten Okzidentes widerspricht. Jedenfalls ist es unannehmbar, daß dasselbe Ministerium, das die Verpflichtung übernommen hat, es zu versuchen, diesem Tatbestand abzuhelfen, vier Jahre später dann damit kommt, für die Sache selbst zugunsten der russischen These zu plädieren.

Aus allen diesen Gründen gelange ich nun dazu, Herr Minister, diese Frage der Pässe der nach Rußland reisenden französischen Bürger aufs neue zu stellen. Es ist wichtig gerade wegen der zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Beziehungen, daß die Republik sich nicht länger demütigt, indem sie sich mitschuldig macht an einem Regime, das ihren Prinzipien, ihren Traditionen und ihrer Würde widerspricht. Es ist doch wahrlich keine übertriebene Forderung, zu verlangen, daß französische Bürger in Rußland dieselbe Behandlung erfahren, wie die russischen Untertanen in Frankreich.

Empfangen Sie usw.

Der Präsident: Francis de Pressensé.

* * *

Auf diesen Brief, den der Generalsekretär der Liga der Menschenrechte erst nach dem Tode de Pressensés dem Ministerpräsidenten überreichen konnte, ist nun unterm 3. Februar folgendes Antwortschreiben eingelaufen:

Herr Generalsekretär!

Durch Brief vom 19. Januar ds. waren Sie so freundlich im Namen des leider verstorbenen Präsidenten der französischen Liga zur Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte mit mir die Frage der Visierung der Pässe für die nach Rußland reisenden Franzosen zu besprechen und Sie haben den Wunsch ausgesprochen, daß meine Abteilung bei der kaiserlichen Regierung Schritte unternehme, um diese dahinzubringen, daß sie allen Franzosen unterschiedslos den Eintritt nach Rußland gewähre.

Sie waren so freundlich, mir den Brief in Erinnerung zu rufen, den in dieser Sache einer meiner Vorgänger am 5. Oktober 1912 an Herrn de Pressensé gerichtet hat, um ihm die Gründe anzugeben, die ihn an einer Intervention verhinderten, da dies, wie Herr Poincaré sich ausdrückte, in diesem Momente nutz- und zwecklos wäre.

Ich wäre sehr glücklich, wenn ich Ihrem Wunsche eine glückliche Folge geben könnte, aber die Verhältnisse scheinen mir nicht zu gestatten, daß meine Abteilung in diesem Momente ihre Ansicht in dieser Sache ändert. Meine Vorgänger haben so wenig wie ich die hohe Bedeutung dieser Frage verkannt; aber die von einer Macht in dieser Sache unternommenen Schritte können uns keine Hoffnung auf ein günstiges Ergebnis gestatten. Rußland betrachtet diese Frage als von seinem innern öffentlichen Rechte abhängig und könnte einer verbündeten Macht die gewünschte Genugtuung nur gewähren, wenn es dieselben Vorteile auch andern Nationen gewährt. Dies aber hat es eben diesen Mächten abgeschlagen.

Seien Sie aber versichert, daß ich diese Sache nicht aus den Augen verlieren werde, und daß es mir ganz besonders angenehm sein wird, wenn ein günstiger Umstand mir in naher Zukunft gestatten wird, mit der kaiserlichen Regierung in freundschaftlicher Weise die Angelegenheit zu besprechen, entsprechend dem von der Kammer im Jahre 1909 angenommenen Wunsche. G. Doumergue.

Gegenüber der glatt ablehnenden Antwort Poincarés ist die Antwort Doumergues immerhin ein Fortschritt. Doumergue spricht sich nicht von vornherein dagegen aus, der Sache näher zu treten, er gibt wenigstens dem Gedanken Raum, daß ihm die Herbeiführung einer Verständigung mit Rußland in dieser Angelegenheit angenehm wäre. Im Grunde aber ist auch die Antwort Doumergues nichts wie eine höfliche Ablehnung. Er findet als radikaler Republikaner kein Wort des Tadels oder des Bedauerns, daß sich Frankreich von dem autokratischen Rußland eine Verletzung der Grundrechte der französischen Bürger gefallen lassen muß. Er scheint nicht zu fühlen, daß er seine republikanischen Grundsätze verleugnet, indem er sie zugunsten Rußlands verleugnet. Wie kraftvoller ist dagegen gehalten das energische, freiheitliche Auftreten der nordamerikanischen Republik.

Der neue Ritualmordprozeß.

Die Freude über Beilis Freisprechung war verfrüht. Der Ankläger im Schulgin-Prozeß in Kiew hat ja in diesen Tagen ausdrücklich erklärt, der Wahrspruch der Geschworenen habe den Ritualmord anerkannt. Verfrüht war auch das Dankgebet des Rabbiners: Gottlob, daß der ermordete Knabe Josel Paschkow ein Jude war! Zwei Monate nach dem Mord (er fand am 27. November 1913 statt) beschließt die Staatsanwaltschaft von Kiew, eine Untersuchung gegen den Vater Josels, Ephraim Paschkow, wegen Ritualmord.

Von Anfang an hat kein Mensch daran zweifeln können, daß der ermordete 12 jährige Josel Paschkow ein Sohn des jüdischen Schneiders Ephraim Paschkow war. Des Mordes verdächtigt wurde der Bauer Gontscharuk, der an der Bahn einen Diebstahl verübt hatte, einen falschen Paß besaß und vor dem Mord in Pastower Schenken sich betrunken herumtrieb. Man hat ein Messer bei ihm gesehen, eine Ahle hat er gestohlen, und man hat darauf eine blutige Ahle neben der Leiche gefunden. Kinder haben ausgesagt, daß Josel dem Bauer den Weg in die Schenke zeigte und nicht wiederkehrte. Darauf wurde alles still. In Rußland macht man von dem Tode eines Juden nicht viel Wesens. Was liegt an dem Leben eines Juden? Kommt da die „Semtschina", eine Zeitung von den Schwarzen Hundert, mit einem Artikel heraus, in dem ausgeführt wird, Josel Paschkow lebt und der ermordete Knabe ist ein Christenknabe. Und die „Nowoje Wremja" bläst kräftig in dasselbe Horn. Da beginnt denn auch die Untersuchung von neuem, mit viel größerer Energie wie früher. Der Vater Ephraim Paschkow soll beweisen, daß der ermordete Knabe sein Sohn ist. Kann er das? Er kann beweisen, daß er einen Sohn Josel hatte, der im Geburtsregister als sein Sohn Josel eingeschrieben ist, aber beweisen, daß der Ermordete sein Sohn ist, das kann er nicht, ebensowenig wie Beilis beweisen konnte, daß er Justinsky nicht ermordet hat. Ein Beamter Taranewitsch von Sitomir behauptet, der Ermordete sei sein Sohn gewesen und seine Behauptung wird unterstützt durch die Aussage einer Frau Sokolowska, die von ihrem eigenen Mann Lügen gestraft wird, aber beweisen, daß es ihr Sohn war, das kann dieser Taranewitsch natürlich nicht. Ihnen aber glaubt das Gericht und dem Vater glaubt es nicht. Der Vater Ephraim Paschkow gibt als Zeugen seine Arbeiter an, Juden und Christen, die sagen können, daß der Ermordete sein Sohn Josel war. Das Gericht aber setzt Ephraim Paschkow in dasselbe Gefängnis in Lukianow, in dem Beilis schmachtete, und seinen jüdischen Arbeiter Gutharz dazu. Der Bauer Gontscharuk aber wird aus der Haft entlassen. So sieht diese russische Untersuchung aus.

Dieselben Beamten, die sich um den Beilisprozeß so verdient gemacht haben, führen die Untersuchung gegen Paschkow. Sie schwören darauf, daß ein Ritualmord vorliege, also muß es wahr sein. Sie bringen die Deutung auf, Paschkow habe den christlichen Knaben vor kurzer Zeit beschnitten, um ihn zum Objekt des Ritualmords zu machen. Nun hat aber der Gerichtssachverständige Tupanow durch die Untersuchung festgestellt, daß, nach dem Befund zu urteilen, die Beschneidung schon vor langer Zeit stattgefunden haben müsse, daß also die Grundlage für die Annahme eines Ritualmords fehle. Nichtsdestoweniger wird Ephraim Paschkow nicht aus der Haft entlassen. Was würde Tscheglonitow, der allmächtige Justizminister dazu sagen, wenn man so ohne weiteres die Untersuchung nach einem Ritualmord aus Mangel an Beweisen fallen ließe. Und Tscheglonitow wird in diesen Tagen in Kiew erwartet!

Pastow, wo der Mord stattgefunden hat, ist ein kleines Städtchen, wo ein jeder den andern kennt, wo es ausgeschlossen ist, daß ein christlicher Knabe auf einem jüdischen Friedhofe bestattet wird, der Knabe ist beschnitten, erwiesenermaßen seit langem beschnitten. Hilft nichts, es muß ein Ritualmord konstruiert werden, so will es die russische Regierung.

Es ist Wahnsinn, aber in diesem Wahnsinn liegt blutige Methode. Und mit diesem blutbefleckten Rußland verkehren makellose europäische Regierungsmänner. Und jüdische Kapitalisten legen ihr Geld in die Hand dieser unmenschlichen Asiaten?



Aus aller Welt.



Deutschland.

Der Streit zwischen Hilfsverein und Zionisten.

Der Hilfsverein der deutschen Juden übersendet uns mehrere Mitteilungen. Die erste besagt:

In der vorigen Woche unternahmen Seminaristen des unter

Herrn Yellin stehenden Konkurrenzseminars einen Ueberfall auf einen Lehrer des Hilfsvereins und mißhandelten ihn tätlich. Der Generalgouverneur von Jerusalem hat infolgedessen Herrn David Yellin eine strenge Verwarnung zugehen lassen.

Nach der zweiten hat ein Herr Heppner aus Kiew aus Neugierde die Anstalten des Hilfsvereins besucht und war ganz überrascht, dieselben in voller, geordneter Funktion zu finden. Nach den ihm von den Gegnern gemachten Mitteilungen und den Pressemeldungen glaubte er, ein „Wrack“ anzutreffen. Nicht weniger erstaunt war er über das Vorherrschen des Hebräischen in den Anstalten des Hilfsvereins. Die gleichen Beobachtungen machte ein Herr Alex. Halperin und Frau aus Odessa am 2. Februar und erklärte sich überrascht über die Geläufigkeit, mit der die Schüler des Hilfsvereins, im Widerspruch mit den zionistischen Berichten, hebräisch sprechen.

Die dritte Mitteilung lautet:

Die zionistische Zeitung „Hacherut“ meldet aus Jaffa:

Der Merkas Hamorim (der Lehrerverband, der den Kampf gegen die Schulen des Hilfsvereins führt) hat vom zionistischen Aktionskomitee in Berlin die Anfrage erhalten, wie sich die Bevölkerung Palästinas zu den Beschlüssen der amerikanischen Kuratoriumsmitglieder stelle. Das zionistische Aktionskomitee wäre mit diesen Beschlüssen nicht einverstanden und möchte nun die Ansicht der Bevölkerung (!) Palästinas hören. In der Versammlung des Lehrerverbandes kamen nun folgende Beschlüsse zustande:

1. In allen Schulen Palästinas muß die hebräische Sprache die alleinige Unterrichtssprache sein, nicht nur im Prinzip, sondern auch in der Praxis. 2. Das Technikum darf nur unter der Bedingung eröffnet werden, daß es ganz hebräisch ist. 3. Jedes Fach, für welches hebräische Lehrer nicht zur Verfügung stehen, wird solange aus dem Lehrplan ausgeschaltet, bis die richtigen Lehrer gefunden sind. (!) 4. Die Leitung des Technikums muß ausschließlich hebräisch sein. (!) 5. Wenn das Kuratorium diesen mehreren Beschlüssen nicht zustimmt, müssen wir sofort mit den Vorbereitungen zur Eröffnung der technischen Abteilung der Universität beginnen. 6. Wir beharren auf unserem früheren Beschluß, nach Kräften gegen die Eröffnung des Technikums in Haifa zu kämpfen, bis es hebräisch wird.

Diese Beschlüsse illustrieren am besten die zionistische Behauptung, daß die amerikanischen Kurotariumsmitglieder auf ihrer Seite ständen, oder, wie sogar behauptet worden ist, noch über die Forderungen der Zionisten hinausgingen. Man weiß nicht, ob man bei den Beschlüssen des Merkas Hamorim, der für die zionistische Partei so maßgebend geworden ist, mehr den Unverstand oder die Anmaßung bewundern soll, mit der er im Namen der palästinensischen Bevölkerung auftritt und dekretiert, daß die Palästinenser die Fächer, für die hebräische Lehrer noch nicht existieren, einfach nicht lernen dürfen.

Frankreich.

Der Sieg des Professors Bergson, den wir in unserem Bericht in der vorigen Nummer als wahrscheinlich darstellen konnten, ist zur Tatsache geworden. Es war ein denkwürdiger Wahlkampf. Um den Sitz des Mathematikers Poincaré bewarb sich der berühmte radikale Staatsmann Léon Bourgeois, vom Präsidenten der Republik Poincaré selbst unterstützt. Léon Bourgeois unterlag seinem Gegner, dem dramatischen Schriftsteller Alfred Capus: er erhielt nur 13 Stimmen. Gleich darauf folgte der interessante Kampf um die Nachfolge Emile Olliviers, des Mannes mit dem leichten Herzen. Hier standen sich Henri Bergson, der Philosoph der „Schöpferischen Entwickelung“, und der streng katholische Romanschriftsteller de Pomairols gegenüber. Trotz des scharfen von der reaktionären Presse gegen Bergson wegen seiner jüdischen Abstammung geführten Campagne wurde Bergson im ersten Wahlgang mit 19 Stimmen gewählt. Mit ihm tritt der erste Jude in die Académie Française ein.

Das französische Kabinett hat beschlossen, den General Valabrègue, den Chef des 3. Armeekorps in Rouen, auf seinem Posten zu belassen. Eigentlich war er bestimmt, Chef des französischen Generalstabes zu werden, aber dieser Plan scheiterte an dem Widerstande Rußlands, das davon in Kenntnis gesetzt wurde. Bei den gegenwärtigen nahen Beziehungen, die die Chefs der beiden Generalstäbe miteinander unterhalten, mußte die französische Regierung auf die geplante Ernennung verzichten. Es dürfte bekannt sein, daß General Valabrègue zum Chef seines Stabes einen Juden hat, den Leutnant-Colonel Geismar, und daß an der Spitze eines seiner Regimenter sein Bruder steht, der Artillerieoberst Valabrègue.

England.

Hermann Landau.

London. Die Londoner Judenheit feiert den 70. Geburtstag Hermann Landaus, einer solch hervorragenden Persönlichkeit, daß selbst den weitesten Kreisen eine kleine Skizze seiner Leistungen und derjenigen Charakterseiten, die ihn zum geliebten Freunde seiner Brüder im Osten und zum anspornenden Beispiele für die Nobilität im Westen gestaltet haben — nicht unwillkommen sein dürfte. „Seinen Brüdern im Osten.“ Mit Stolz nennt sich Landau „the Polish Jew“ —; seine hohe soziale Stellung, sein tonangebender Einfluß im Bereiche des Finanzwesens haben ihn seinem Volke nicht entfremdet. Sein Ideal, dem er Zeit, Mittel und unermüdliche Energie opfert, ist einerseits Wohltun an Privatbedürftigen und als Vize-Präsident der Federation und Vorstand zahlreicher Talmud-Thora-Anstalten, der Ez Chajim Jeschibah und vorzüglich des Shelters, andererseits die Förderung allgemein nützlicher Gemeindeinstitutionen. Fremd Angekommene finden im „Shelter“ während der ersten Wochen freie Unterkunft und Verpflegung. Nur derjenige, der London kennt und weiß, wie sehr jeder einzelne durch die weiten Entfernungen und den gesteigerten Wettbewerb in Anspruch genommen ist und wie sehr es die Verhältnisse erschweren, diesen äußerst bedürftigen Ankömmlingen beizustehen, kann den hohen Wert dieser Shelter-Institution würdigen. Dort findet man Hermann Landau fast alle Sonntag nachmittag, mit der Anstalt und deren Besucher beschäftigt, während der Vormittag per Auto die Bedürftigen des East Ends aufsuchend ausgefüllt wird. Wahrhaft geliebt wird Hermann Landau von seinen Brüdern im Osten. Als einst ein Taschendieb ihm seine Uhr entwendete und dies bekannt wurde, wuchs die Entrüstung fast zum Tumult und nach zwei Stunden gelang es dem begeisterten Publikum, ihm das Fehlende wiederzubringen. Diese Uhr, die ihm die Dankbarkeit des Volkes brachte, ist ihm teurer als andern die Siegestrophäen, durchs Elend geopferter Menschenbrüder erkämpft. Groß ist die Zahl interessanter Erlebnisse; eines dieser vielen zeigt, wie Hermann Landau als Vertrauter und Retter in der Not seinen Brüdern gilt. Eine arme, alte, kranke Frau glaubte sich ihrem Ende nahe. Sie schickte nach Herrn Landau, der sofort zu ihr eilte und um die Verzweifelte zu beruhigen, ihr mit schwerem Herzen das moralisch erzwungene Versprechen in die Hand gab, sich ihrer ganzen Familie anzunehmen. Obwohl von den Aerzten, deren Diagnose „unheilbares Nierenleiden“ lautete, aufgegeben, berief Landau einen ersten Spezialisten. Die Frau erholte sich wieder. Als Landau sie nach längerer Zeit nach ihrer Genesung wieder besuchte, fand er sie als Verkäuferin einer „Medikur, die alle Krankheiten heilt“, alle Leidenden der ganzen Nachbarschaft wandten sich an

sie. Ihre wunderbare Rettung ward schnell bekannt, und hat die Medicur gegen Nierenleiden alle erdenklichen Krankheiten geheilt. Wieder ein Beweis für Kants Macht des Gemütes, der schädlichen Einflüsse des Körpers Herr zu werden.

Schon als Knabe wurde Landau von seinem Vater daran gewöhnt, die frühen Morgenstunden dem Studium zu widmen. Eine herrliche Bibliothek ist Zeuge seines geistigen Schaffens, während seine Nichte der Kunst in ihrem Atelier dient. Hermann Landau ist Meister der englischen Sprache. Seine Rednergabe, seine imponierende Persönlichkeit und das durchdringende, rastlose Geistestätigkeit verratende Feuer seines Blickes verleihen ihm eine dominierende Gebieterschaft bei allen Versammlungen und einen dauernden Eindruck auf alle diejenigen, die das Glück haben, mit ihm in Berührung zu kommen.

Der Allmächtige, der uns selbst das Beispiel des wahren, edlen, uneigennützigen „Gemilus Chesed“ zeigte, erhalte uns sein teures Leben noch viele Jahre — diesen Wunsch besiegeln Tausende mit Herz und Seele.

Der Shelter.

Lebe wohl, geliebtes Dörfchen,
Heimatstätte meiner Jugend,
Wälder, Felder, Gärten, Wiesen,
Die uralte Synagoge,
Und das graue Bes Hamidrosch
Mit dem warmen Kachelofen.

Tag und Nacht pflegt ich da weilen,
Als das „Cheder“ ich verlassen,
Wo der Rabbi uns erklärte
Bibel, Talmud und Midraschim;
Die Geschichte unserer Väter,
Was sie lehrten, wie sie litten.

Auch du, alter, heil'ger Friedhof!
Ruhestätte meiner Ahnen —
Einfach, schmucklos wie ihr Leben,
Das geweiht dem Dienst des Höchsten;
Teure Stätten, lebet wohl!

Eurer denk ich auf dem Wege,
Wenn ich auszieh in die Fremde,
In die kalte, öde, rauhe
Wüste, unbekannte Welt.

Von der großen Wasserwüste
Von den Wogen, die mich feindlich
In den Abgrund locken wollten,
Kam ich in der Häuserwüste,
In der Weltstadt „London“ an.

Graue Straßen, dunkler Himmel,
Menschenmassen eilig rennend,
Jeder nur mit sich beschäftigt,
Kämpfend für sein täglich Brot.
Ratlos stand ich da als Fremder,

Meine Ohren hörten Worte,
Laute, die sie nicht verstanden,
Und kein Blick erbarmt sich mein.
Lange irrt' ich so vergebens,
Betend, harrend, weinend, hoffend,

Bis ein Bruder mich erkennend
In den Shelter führte ein.
Sei gesegnet, edler Spender,
Dessen Herz die Herzen rettet
Jener, die sonst weltverlassen,
Ratlos, hilflos untergeh'n.

Deine Taten, sie sind Perlen
Einer Krone, die da pranget
Herrlicher als Goldgeschmeide,
Ein unsterblich Diadem.

Jedes Leid, das du gelindert,
Jeden Seufzer, den du stilltest,
Ist ein Stein in dieser Krone
Leuchtend in der dunklen Nacht.
Mögst noch viele Jahre tragen,
Krone edler Menschentaten,
Tausend Brüder beten täglich:
„Hermann Landau lebe hoch!“

Michael Levy.

Schweiz.

Kommission für jüdische Stellenvermittlung in der Schweiz.

Auf Veranlassung der Verwaltungskommission des „Vereins zur Förderung des gesetzestreuen Judentums in der Schweiz“ fand am 1. Februar 1914 in Basel eine Sitzung der Kommission für jüdische Stellenvermittlung statt. Herr Rabbiner Dr. A. Cohn, der die Versammlung leitete, wies mit beredten Worten auf die Notwendigkeit einer solchen Institution hin. Diese Aufgabe ist schwierig, aber überaus wichtig und segensreich. Es bedarf der Einsetzung aller Kräfte, um erfolgreich wirken zu können. Es bedarf aber auch der Mithilfe aller in Frage kommenden Prinzipalschaft, die durch ihre Mitarbeit die Sache fördern helfen und uns mit Bekanntgeben der eintretenden Vakanzen unterstützen soll. Die Kommission wird mit bestem Wissen und Können für tüchtige Bewerber sorgen und sich zu diesem Zwecke mit der israelitischen Stellenvermittlungszentrale in Frankfurt a. M. in Verbindung setzen, um Hand in Hand mit ihr etwas Positives leisten zu können. Diese Stellenvermittlungszentrale in der Schweiz will einem längst gehegten Wunsche nachkommen und überall helfend mitzuwirken suchen, wo jüdischen Handlungsgehilfen und Gehilfinnen usw. Stellen verschafft werden können und die an Schabbos und jüdischen Feiertagen von jeder Arbeit befreit sind. Die Vermittlung ist selbstredend für beide Teile kostenlos. Die zehngliedrige Kommission, mit dem Sitz in Luzern, bestellte ihren Vorstand aus den Herren Abraham Erlanger, Luzern, als Präsidenten, A. W. Rosenzweig, Zürich, als Kassierer und Louis Braun, Luzern, als Sekretär. Die Kommission hofft bei Mitwirkung aller Interessenten für diese heilige Sache erfolgreich wirken zu können und bittet anmit alle Herren Prinzipale, bei eintretenden Vakanzen sich vertrauensvoll an das Sekretariat zu wenden, das zur jeden weiteren Auskunft gerne bereit ist. Briefe und Anfragen sind zu richten an das Sekretariat der Kommission für jüdische Stellenvermittlung in der Schweiz, Luzern, Frankenstraße 12.

Rußland.

Moskau. Am 12. Februar starb in Paris der bekannte russische Philantrop und Finanzmann Geheimrat Lazar von Poliakoff. Der Verblichene hat an dem kommerziellen, industriellen und wirtschaftlichen Aufschwung Rußlands einen großen Anteil. 1842 in Dubrowna (Mohilew) geboren, hat er Kraft seiner seltenen Energie und seiner unternehmungslustigen Schöpferkraft zusammen mit seinem Bruder eine Reihe von Eisenbahnen in Rußland gebaut. Auch im Bankgeschäft war er schöpferisch tätig. Ihm ist die Gründung einer Anzahl von Handelsbanken zu verdanken, auch hat er den Hypothekenkredit in Rußland eingeführt; die von ihm gegründete Agrarbank in Moskau ist eine der bekanntesten Banken Rußlands dieser Art geworden. Auch eine Reihe industrieller Unternehmungen hat er ins Leben gerufen, wie die Gesellschaft für Waldindustrie, die Gesellschaft für die Herstellung von Eisenbahnschwellen, Trambahngesellschaften usw. Ein ganz besonderes Verdienst erwarb er sich um die Herstellung und Entwicklung reger Beziehungen zwischen Rußland und Persien, er baute die Eisenbahn Eusali—

Kasorin und deren Fortsetzung bis Teheran und gründete in Persien eine Versicherungs- und Transportgesellschaft. Seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete des Handels und der Industrie wurden von der russischen Regierung anerkannt durch Verleihung des Geheimratstitels und des Stanislausordens 1. Klasse. Vor wenigen Jahren wurde er Konsul Persiens und kurz vor seinem Tode Generalkonsul des türkischen Reiches. Trotz dieser seiner emsigen Tätigkeit auf allen Gebieten des Handels fand er dennoch Zeit, sich auch philanthropischen Werken hinzugeben, besonders zugunsten von Juden. Es gibt wohl keine jüdische Institution in Moskau, die nicht reichlich von ihm bedacht worden wäre. Besonderes Interesse hat er der jüdischen Gemeinde Dubrowna bewiesen, wo er geboren war, und derjenigen von Orscha, wo er den größten Teil seiner Jugend verbracht hat. Seiner Initiative und Mitarbeit ist die Gründung einer Textilfabrik in Dubrowna zuzuschreiben, in Orscha gründete er eine Reihe von Wohltätigkeits- und Erziehungsanstalten. Seine Wohltätigkeit beschränkte sich aber nicht auf seine Stammesgenossen, jeder Hilfsbedürftige fand bei ihm Gehör, besonders viele arme Künstler verdanken ihm ihre Existenz. Er galt als ein Vertreter der jüdischen Interessen und hat diese auch oft in den Regierungskreisen verteidigt. Wo es galt, Gefahren abzuwehren, die die Juden in Rußland bedrohten, und an derartigen Gelegenheiten fehlt es leider nicht, war er bereit, seinen Einfluß zugunsten seiner Glaubensbrüder zu verwenden.

Rumänien.

Ansiedlung rumänischer Juden in Texas.

Herr Hermann Loeb, ein reicher Jude in Philadelphia, hat eine Aktion eingeleitet, um rumänische Juden als Ackerbauer in Texas anzusiedeln. Wie Herr Loeb in der Bukarester Tageszeitung „Dimineatza“ mitteilt, habe er Tausende Anfragen von auswanderungslustigen rumänischen Juden erhalten, die in die neue Siedlung aufgenommen zu werden wünschen. Die christliche Bevölkerung in Texas bringe dem Plane große Sympathien entgegen. So haben verschiedene Handelskammern Herrn Loeb Erleichterungen aller Art für die neuen Ansiedler angeboten. Die Eisenbahn- und Baugesellschaften, die Maschinenfabriken usw. wollen den Einwanderern ebenfalls allerlei Vergünstigungen gewähren. Herr Loeb ist bemüht, in Texas eine Kolonisationsgesellschaft mit ansehnlichem Kapital zu gründen, die die Durchführung des Planes in die Hand nehmen soll. Er hat bereits zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten Amerikas für die Aktion gewonnen und ist überzeugt, daß sie schon in nächster Zeit, sobald die genannte Kolonisationsgesellschaft konstituiert ist, verwirklicht werden kann.

Neu-Griechenland.

Die Lage der Juden in Saloniki.

Die griechischen Staatsbeamten und Behörden befleißigen sich, bei jeder Gelegenheit der jüdischen Bevölkerung Komplimente zu machen. Alle diese Schmeicheleien können aber die Kenner der Verhältnisse nicht darüber hinwegtäuschen, daß die griechische Bevölkerung den Juden durchaus feindlich gesinnt ist. Zeitungsangriffe gegen die Juden sind fast alltäglich geworden und die griechische Konkurrenz im Handel macht sich immer mehr fühlbar. Daran kann auch die neueste Erklärung des griechischen Handelsministers und Gouverneurs von Mazedonien, Refoirlis, nichts ändern. Dieser sagte: Saloniki ist eine Stadt voll Bewegung und regen Lebens. Unter der klugen und weitsichtigen Leitung der jetzigen Regierung wird Saloniki ein blühendes und bedeutendes, vielleicht das wichtigste Handelszentrum des Orients werden. Da nun die Juden hier das in wirtschaftlicher Beziehung am besten organisierte Element bilden, werden sie auch mehr als alle anderen Schichten der Bevölkerung an dem neuen Aufschwung beteiligt sein und zu demselben beitragen. Ihre Zusammenarbeit mit den übrigen Nationalitäten wird allmählich einheitliche Interessen und feste Bande schaffen, durch welche die jüdische Bevölkerung dank ihrer geistigen und moralischen Begabung eine bevorzugte und maßgebende Stellung im öffentlichen Leben schaffen wird. Unter der griechischen Konstitution, die allen Bürgern Gleichberechtigung gewährt, werden sich die Juden bald ihrer Stärke bewußt werden. Die griechische Regierung weiß auch sehr gut, daß es in ihrem Interesse liegt, das jüdische Element zur Mitarbeit heranzuziehen. Hier in Saloniki handelt es sich nicht allein darum, die liberalen Grundsätze der griechischen Regierung anzuwenden, sondern es ist das ureigenste Interesse des Staates, der jüdischen Bevölkerung neue Entwicklungsfreiheit zu gewähren.

Nichtsdestoweniger weisen die Juden Salonikis darauf hin, daß sie im allgemeinen eine so übelwollende Behandlung erfahren, wie sie ihnen in der türkischen Zeit niemals zuteil wurde.

Jüngst schützten sich die Frauen in der Synagoge gegen das grelle Sonnenlicht durch Verhängen der Fenster mit altem türkischem Fahnentuch. Daraus machte die griechische Gendarmerie sofort eine politische Affäre, nahm Verhaftungen in der Synagoge vor und die griechischen Zeitungen schreiben von „jüdischem Verrat“.

Auf offizieller jüdischer Seite läßt man es an Kundgebungen der Treue gegen Griechenland nicht fehlen. Der Oberrabbiner von Saloniki, Jakob Meir, überbrachte neulich an der Spitze einer Deputation dem König Konstantin in Athen die Huldigung der Juden Neugriechenlands. In der Synagoge hielt er beim Sabbatgottesdienst eine Rede, in der er die Hoffnung aussprach, alle Juden möchten gemeinsam für das Wohl des Vaterlandes und des Judentums arbeiten. Am griechischen Neujahrstag erschienen Jakob Meir und die Deputation in der Kathedrale, wo das offizielle Tedeum zelebriert wurde. Nach dem Tedeum zog der König den Oberrabbiner, Jakob Meir, in ein längeres Gespräch, an dessen Schluß er dem Oberrabbiner huldvoll die Hand reichte.

Palästina.

Beilis in Palästina.

Beilis ist in voriger Woche durch Alexandrien gekommen und dort von dem Oberrabbiner empfangen und bis zu seiner Abreise begleitet worden. Bei seiner Ankunft in Jaffa wird er auf Befehl der Alliance von dem Direktor der dortigen Allianceschule empfangen werden. Es ist bereits festgestellt worden, daß entgegen allen anderen Nachrichten der Baron Edmond von Rothschild Beilis keinerlei Anerbieten gemacht hat. Beilis hat alle ihm gemachten Offerten, durch Vorstellungen in Kinos Geld zu verdienen, ausgeschlagen. Dieses edle Benehmen des einfachen Mannes gereicht ihm und dem jüdischen Volke zur Ehre. Die „Allianz“ in Wien, die für ihn eine Sammlung eröffnet hat, hat bis jetzt 4000 Kr. für ihn gesammelt. Obgleich der Baron Edmond v. Rothschild Beilis keinerlei Geldunterstützung hat zuteil werden lassen, hat er ihn doch wissen lassen, daß, wenn er sich entschließen würde, nach Palästina überzusiedeln, er ihm eine Stelle in einer seiner Kolonien anweisen würde.

Der Baron Edmond von Rothschild wird selber in diesen Tagen in Palästina erwartet und sein Vertreter, Herr Frank, ist bereits in Palästina eingetroffen. Jedenfalls dürfte unter diesen Verhältnissen Beilis in Zukunft vor bitterer Not bewahrt bleiben.

Ein großer Diebstahl.

In dem Versammlungslokal der österreichisch-galizischen Gemeinschaft wurden von Dieben 32 000 Franken aus der Kasse

entwendet. (Nach anderen Berichten 36 000 Franks.) Die Diebe haben mit Nachschlüsseln die Türen in der Nacht geöffnet und bei ihrem Weggang wieder geschlossen. Aus der Kasse haben sie die 32 Bündel entnommen, von denen jeder 1000 Frs. enthielt. Als der Synagogendiener den Saal am frühen Morgen betrat, beobachtete er nicht die geringste Veränderung, nur konstatierte er in der Kasse das Fehlen des Geldes. Es ist aber tatsächlich eine Unklugheit, so große Summen unter einfachem Verschlusse in einem völlig unbewohnten Hause zu verwahren. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Für die hungrigen Kinder in Jerusalem

von dem Herrn Sekretär Maurice Greilsammer in Neubreisach 5 Mark.

Amerika.

Das Gesetz gegen die Einwanderung.

Die Stimmung gegen die unbeschränkte Einwanderung ist eine so tiefe, daß die Burnettsche Einwanderungsvorlage mit 240 gegen 125 Stimmen angenommen wurde. Scheinbar richtet sich dies Gesetz hauptsächlich gegen die Asiaten, in Wahrheit will es den Strom aller fremden Einwanderer eindämmen, auch der Juden. Zwar wurde den jüdischen Wünschen Rechnung getragen und in der Vorlage die Bestimmung aufgenommen, daß es, um nicht als Analphabeten zu gelten, genügt, wenn der Einwanderer irgend eine Sprache, auch Hebräisch und Jiddisch, lesen kann. Aber man braucht nur die Statistiken der Jüdischen Gesellschaft zum Schutze der Einwanderer in New-York zu überschauen, um sich zu überzeugen, daß eine verhältnismäßig große Anzahl jüdischer Männer und Frauen über 16 Jahre weder hebräisch noch jiddisch lesen können. Dies sind natürlich die Aermsten unter den Armen, da die infolge ihres trostlosen Elends in Rußland nicht einmal in der Lage waren, ein Cheder zu besuchen. Und diese werden in Zukunft unbarmherzig zurückgewiesen. Der Nachweis des Lesenkönnens ist natürlich gar kein Beweis für die Brauchbarkeit eines Einwanderers, und die Gegner dieses Gesetzentwurfs haben auch geltend gemacht, daß viele tüchtige Männer und Frauen gerade aus solchen sich entwickelt haben, die bei der Einwanderung weder lesen noch schreiben konnten. Die ganze Bill gegen die Einwanderung beruht eben auf der energischen Agitation der amerikanischen Arbeiterverbände, die sich die Konkurrenz neuer einwandernder Arbeiter vom Halse halten wollen, und diese Agitation zielt natürlich in erster Linie auch gegen die jüdischen Einwanderer. Daß der neue Arbeitsminister eine neue Maßregel erfunden hat, um die Einwanderung hintanzuhalten, haben wir bereits berichtet; er will nämlich die Einwanderer einer körperlichen Untersuchung unterziehen, wie bei der Musterung der Rekruten, und diejenigen, die nicht für die Aufnahme in die amerikanische Armee geeignet wären, sollen kurzerhand abgewiesen werden. Das wäre nicht nur für die Asiaten, sondern auch für die Juden, die bei der Einwanderung sehr häufig schwächlich und engbrüstig sind, geradezu eine Katastrophe. Da die weitaus größte Mehrzahl der Einwanderer ihr Brot durch ihrer Hände Arbeit erwerben müssen, ist kein Grund einzusehen, warum der Standard der Einwanderung nicht auf diese Höhe gebracht werden soll, schreibt Wils in einer Darstellung an den Kongreß. Dadurch würde nicht nur die asiatische Einwanderung, auch die verhaßte japanische, glatt erledigt, sondern auch die jüdische stark gefährdet. Es ist gar nicht unmöglich, daß das Gesetz binnen wenigen Jahren eine solche Forderung enthält. Wie stark die einwanderungsfeindliche Strömung ist, geht u. a. auch aus einem letzter Tage von der amerikanischen Bergarbeiter-Vereinigung (United Mine Workers) mit großer Mehrheit gefaßten Beschlusse hervor, der das Verbot aller Einwanderung verlangt, „bis alle Arbeiter in den Vereinigten Staaten Beschäftigung haben".



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Dienstag Abend sprach im jüd. Literarischen Frauenverein H. Landesrabbiner Dr. Mannheimer aus Oldenburg über das Thema: „Der Anteil der Juden an der Kultur der Menschheit". Der Redner, der dem zahlreich erschienenen Publikum aus dem letzten Jahr noch in bester Erinnerung war, begann seinen Vortrag mit einem seiner wunderschönen Bilder. Ein Greis führt seinen jungen Sohn in den Garten der Kultur, der sein schönes Schloß umgibt. In der Mitte dieses Gartens stehen drei herrliche Marmorstatuen, die den Staat, die Kunst und die Wissenschaft darstellen. Um jede dieser drei Figuren sind ihre Kinder, die verschiedenen Zweige der drei Kulturelemente, gruppiert. Auf der einen Seite lagern: Politik, Industrie, Handel und Gewerbe; auf der andern Seite: Medizin, Astronomie und Philosophie; um die dritte Statue, die Kunst: Plastik und Malerei und Musik und Poesie. Diese Gruppe hat der Greis errichtet. Der Schöpfer dieses Werkes, das alte Judentum, führt das junge Geschlecht in diesen Garten, den Kulturgarten der Menschheit, um ihm zu zeigen, welche Werke die Juden auf allen Gebieten menschlichen Sinnens und Schaffens hervorgebracht haben, welche ewigen Werte die Juden aller Zeit der großen Kultur der Menschheit gegeben haben, und mit welchem berechtigten Stolze die junge Generation auf die Leistungen der Väter blicken darf. In einstündigen, hochinteressanten Ausführungen schilderte der Redner die Leistungen von Juden, von denen er nur die bekanntesten nannte auf dem Gebiete der Wissenschaft die schon in ältester Zeit bei den Juden eifrige Pflege fand — was er mit treffendem Beispiel belegte. Weiter sprach der Redner über Leistungen der Juden in Politik, in gewerblichem Leben und auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet. Und schließlich sprach Herr Dr. Mannheimer von den Schöpfungen der großen Reihe jüdischer Künstler. Trotz aller judenfeindlichen Leugnungsversuche ist der hervorragendste Anteil, den die Juden an der Erschaffung und Förderung unserer modernen Kultur haben, historisch zu beweisen, und darum soll jeder Vater seinen Sohn in den Kulturgarten führen, in dem er so viele jüdische Spuren antrifft, damit er sich verteidigen kann, im Falle eines Angriffes, und sein Selbstbewußtsein dadurch gehoben wird. Reicher Beifall wurde Herrn Dr. Mannheimer zuteil. Er hatte durch seinen gehaltvollen formvollendeten Vortrag die aufmerksamen Zuhörer begeistert. Zum Schlusse sprach noch die Präsidentin des Vereins, Frau Laura Schneider, die Hoffnung aus, Herrn Dr. Mannheimer recht bald wieder in Straßburg begrüßen zu können.

Cl. R.

Straßburg. Am Sonntag, den 15. Februar, feierte der Verein „Tröster der Trauernden" sein 75jähriges Jubiläum durch ein Bankett im Restaurant Blum. Zirka 80 Mitglieder nahmen an demselben teil. Vertreten waren die Israelitische Gemeindeverwaltung durch Herrn Sylvain Krämer, die Vereine Maskil el Dal durch Herrn Oberkantor Heymann, „La Fraternelle" durch ebendenselben, „Eintracht" durch Herrn Emil Neu, „La Mutuelle" durch Herrn Moïse Metzger. Nach einer längeren Begrüßungsansprache des Präsidenten, Herrn Felix Bloch, brachten die Delegationen ihre Glückwünsche dar. Eine vom Vereinsrabbiner Dr. Marx gehaltene Festrede wurde mit großem

Beifall aufgenommen. Der Leiter des Festausschusses dankte den Delegationen für ihre Teilnahme am Feste. Die Versteigerung des Benschens brachte ca. 150 M ein, welcher Betrag an wohltätige Anstalten verteilt wird. Der Letzsteigerer des Benschens, Herr Reichner, beehrte damit Herrn Oberkantor Heymann, welcher dasselbe in gewohnter meisterhafter Weise vortrug. Darauf folgten einige Gesangsvorträge von Herrn Opernsänger Löb, welcher in packender Weise u. a. „Die beiden Grenadiere" zum Vortrag brachte. Spät in der Nacht trennte man sich, ein jeder den Wunsch mit nach Hause nehmend, den hundertsten Geburtstag ebenfalls wieder mitfeiern zu können.

Straßburg. Der jüdische Turnverein, der nunmehr in das achte Jahr seines Bestehens eingetreten ist, unterhält gegenwärtig neben seinen bisherigen Veranstaltungen eine Fechtriege, eine Altherrenriege und zwei Damenriegen. Es ist somit jedem jungen Mann und jeder jungen Dame, die von der Notwendigkeit und Nützlichkeit des Turnens überzeugt sind, beste Gelegenheit geboten, sich turnerisch zu betätigen. Anmeldungen werden im Restaurant Blum und in der Konditorei Günzburger gern entgegengenommen.

Straßburg. Ein langjähriger Freund und Mitarbeiter auf dem Gebiete der jüdischen Jugenderziehung hat dieser Tage der Israelitischen Gewerbeschule zu Straßburg eine Zuwendung zuteil werden lassen, die nicht bloß eine Förderung der Anstalt im allgemeinen darstellt, sondern die gleichzeitig auch eine Anerkennung für gute Leistungen der Schüler und ein Ansporn zu tüchtigem Weiterschaffen und zu edlem Wettstreit unter den Zöglingen sein sollte. Der betreffende Herr, der nicht genannt sein will, hat eine Anzahl Geldpreise für die besten Klassenarbeiten im Fortbildungsunterricht gestiftet, die wie folgt zur Verteilung kamen: Klasse I. Thema: Die Kalkulation oder Kostenberechnung. 1. Preis Optikerlehrling René Müller aus Struth; 2. Preis Goldschmiedlehrling Ferdinand Ehrlich aus Herlisheim (U.-E.); 3. Preis Mechanikerlehrling Michel Cahn aus Lichtenau und Elektrotechnikerlehrling Lucien Wolf aus Ingweiler. — Klasse II. Thema: Vom Submissionswesen. 1. Preis Schneiderlehrling Myrtil Lion aus Saarwellingen; 2. Preis Goldschmiedlehrling Lucien Fuchs aus Straßburg und Mechanikerlehrling Lucien Dreyfuß aus Weiler; 3. Preis Elektrotechnikerlehrling Lucien Loeb aus Walk. — Den tüchtigen Schülern sei herzlichste Gratulation, dem Freunde der edlen Bestrebung aufrichtiger Dank ausgesprochen!

Straßburg. Am letzten Freitag starb im Alter von 34 Jahren der Enkel eines unserer ältesten Straßburger jüdischen Bürger, Guillaume Lehmann, Herr Charles Lehmann. Ein bescheidener, treuer Charakter erwarb demselben viele Freunde. Amerika, wo er sein Glück versucht hatte, mußte er, durch Familienangelegenheiten gezwungen, verlassen. Hier in Straßburg bei seiner Familie suchte er wieder Ruhe, die er leider zu schnell fand durch den erlösenden Tod, der ihn von schweren Leiden befreite. F. B.

Straßburg. Am letzten Mittwoch hielt H. Dr. Arthur Weill einen Vortrag über das „Christusproblem im jüdischen Bilde". Wer schon Gelegenheit hatte, den Vortrag Dr. Weills über den Islam zu hören, war dessen gewiß, auch hier wieder einem überaus interessanten Vortrag lauschen zu können. Der Redner hat es verstanden, auch diesmal wieder seine Zuhörer durch präzise Wiedergabe stichhaltiger Argumente in die Materie zu versetzen und das Thema erschöpfend zu behandeln, so daß jeder sich freute, einen weiteren Vortrag von Herrn Dr. Weill in Aussicht zu haben. F. B.

Straßburg. Frau Gaston Levy aus Lille, eine Tochter des Herrn Samuel Weill, Bankier aus Hagenau, hier wohnhaft, erhielt die „Palmes academiques". Frau Levy steht an der Spitze mehrerer philanthropischer Werke und ist wegen ihres Wohltätigkeitssinnes bekannt und beliebt in allen Kreisen der Liller Bevölkerung.

Barr. Die Kantorstelle der hiesigen Gemeinde ist Herrn D. Schwab aus Bliesbrücken übertragen worden.

Brumath. In der am letzten Sonntag vom hiesigen Verein „Talmud Thora II" einberufenen ordentlichen Generalversammlung wurde Herr Benjamin Weill in Anbetracht seiner um den Verein erworbenen Verdienste, auf Vorschlag des Präsidenten, Herrn Moise Kling, zum Ehrenmitglied ernannt. Herr Weill versieht nämlich schon 25 Jahre ununterbrochen in uneigennütziger Weise das Amt eines Schriftführers und Kassierers, was der Präsident in seiner diesbezüglichen Ansprache gebührend hervorhob. Herr Weill dankte gebührend für die ihm zuteil gewordene Ehre.

Buchsweiler. Ueber die Beisetzung des von hier stammenden früheren Grand-Rabbin von Alger, Moise Weil, über dessen Tod wir hier an dieser Stelle nur kurz berichteten, schreiben die „Archives Israelites" aus Paris:

Alger, le 30 janvier.

M. Moïse Weil, ancien grand rabbin d'Alger, s'est éteint, le dimanche 25 janvier; ses obsèques ont eu lieu le lendemain à 9 heures au milieu d'un immense concours de population; plus de 4000 personnes ont suivi le convoi funèbre; presque tous les magasins sont demeurés fermés pendant l'enterrement, la population israélite voulant ainsi rendre un éclatant hommage aux vertus de ce pieux et vénérable rabbin.

Etaient présents dans le très long cortège: M. Simon Levy Valensi, membre du Consistoire Central, délégué d'Alger et son Président, M. le directeur du Talmud thora et le personnel de cette école, les corporations religieuses de la Communauté, les délégués des Sociétés philanthropiques et mutuelles.

Le convoi, parti de la maison mortuaire s'est rendu directement au Grand Temple consistorial où M. le Grand Rabbin d'Alger, M. Fridman, a prononcé une émouvante oraison funèbre.

Le cortège s'est ensuite dirigé vers le Temple Hara où des prières ont été dites par le Corps rabbinique.

Au cimetière, une nouvelle oraison funèbre prononcée par M. le rabbin Hanoun au tombeau du célèbre rabbin espagnol Barchichat; ce panégyrique fut écouté avec une profonde émotion. La funèbre cérémonie, commencée à 9 heures, prit fin à 1 heure de l'après-midi. Cette manifestation d'estime, et de regrets laissera un souvenir inoubliable dans notre Communauté.

Nous renouvelons à la famille éplorée du défunt nos condoléances les plus attristées.

Dauendorf. Letzten Sonntag erhielt unser Gemeindemitglied Herr Felix Lehmann vom Elsaß-Lothringischen Krieger-Landesverband eine Auszeichnung als Anerkennung seiner Tätigkeit für die Stiftungen des Verbandes. Das Abzeichen besteht in einem goldenen Medaillon an schwarz-weiß-rotem Bande, nebst dazu gehörigem Patent von Sr. Exzellenz General der Kavallerie von Moßner. Wir gratulieren!

Gebweiler. Nach langem Leiden ist hier Leon Grumbach, jung, gestorben. Ein stiller Dulder, gefaßt in sein Schicksal und doch manchmal gegen dieses sich auflehnend, wie alle diese Kranke, ist er schließlich vom Tode erlöst worden. Noch kurz davor beklagte er — nicht sich, sondern seine alte Mutter, „für die es tief traurig sein müsse, dem Sohne ins Grab sehen zu müssen". Möge der Allmächtige ihr und seiner alleinstehenden jungen Witwe Trost spenden.

Großblittersdorf. Auf der in Wolfisheim stattgefundenen Hochzeit Leopold Bloch hier und Becker-Schweighausen wurde das Benschen versteigert, wobei das schöne Sümmchen von 54 *M* herauskam. 20 *M* wurden sofort dem Waisenhaus Hagenau übermittelt, der Rest wurde zu sonstigen wohltätigen Zwecken verwandt. J. B.

Hagenau. Ein interessanter Lichtbilder-Vortrag fand gestern abend im großen Saale des Krokodils statt. Herr Dr. Ginzburger aus Gebweiler referierte über das Thema „Eine Wanderung durch die jüdischen Altertümer in Elsaß-Lothringen". M. W.

Hagenau. Am vorigen Donnerstag hielt Herr Max Epstein, Mitglied der Ortsgruppe Straßburg, des Zentralvereins d. St. J. Gl. einen Vortrag über das Thema: „Wir und der Zentralverein usw." Die Ausführungen des Referenten haben die Zuhörer sehr interessiert und gaben Anlaß zu einer sehr regen Debatte über die Angelegenheit. M. W.

r **Metz.** Einen sehr gut besuchten Vortragsabend hielt der Verein für Jüdische Geschichte und Literatur. Herr Prof. Dreyfus sprach über „Jüdische Streit- und Zeitfragen". Der Redner beschäftigte sich besonders mit dem nationalen Problem und gab eine kurze Darstellung der zionistischen Entwicklung unter Ablehnung des Missionsgedankens und der Ideen des Assimilationsjudentums. In der darauffolgenden Diskussion kamen verschiedene Anschauungen zu Wort. Herr Oberrabbiner Dr. Netter hob besonders die Mission Israels hervor und kam zum Schluß, daß der Zionismus die Lösung der jüdischen Probleme nicht bringen werde. Herr Wolf und Otto Fürst (letzterer mit verschiedenen Entgleisungen) hoben den bekannten, besonders vom Zentralverein herrührenden Standpunkt hervor. Herr Goldberg wies auf die Bedeutung hin, die das Beherrschen der hebräischen Sprache bringen könne; Herr Gymnasiallehrer Levy wies auf den irreligiösen Geist im zionistischen Lager, besonders in den zionistischen Schulen Palästinas hin, wo die Vorgänge im Gymnasium zu Jaffa bekannt seien. Zuletzt dankte der Oberrabbiner dem Referenten für seinen Vortrag, der eine so lehrreiche und interessante Diskussion zur Folge hatte.

r **Saarburg.** In tiefe Trauer wurde die Familie Leon Weill durch den Tod der Mutter versetzt, die im Jüd. Krankenhause in Straßburg den Folgen einer Operation erlag. Ein unermeßlicher Leichenzug von Freunden und Bekannten, darunter sehr viele Nichtjuden, gaben der überall beliebten, mildtätigen und frommen Frau das letzte Geleite. Die rührenden Worte, die der Herr Rabbiner Levy der Verstorbenen nachsprach, werden der Familie ein Trost in ihrem herben Leide sein.

Saargemünd. Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Das Dichterwort läßt sich auf den Viehhändler Prosper Bernard aus Frauenberg anwenden. An der Saar war ein großer Menschenauflauf. B. ging auch hinzu, da sah er, daß ein Knabe auf dem Eise eingebrochen und dem sichern Tode verfallen war, wenn nicht sofort geholfen wurde, wozu aber niemand der vielen Umstehenden Anstalt machte. Sofort setzte B. mit einem Sprunge ins Wasser und fischte mit unsäglicher Mühe den Knaben wieder auf. J. B.

Winzenheim b. Colmar. (Unlieb verspätet.) Vor einigen Tagen verstarb hier Frau Witwe Jacques Levy, die vor einigen Jahren von Straßburg hierher zu ihren Kindern gezogen war. Sie hat, infolge ihres Gottvertrauens, die 82 Jahre, die ihr beschieden waren, trotz mancher herben Schicksalsschläge mit Rüstigkeit und Lebensfreude getragen und sich durch ihr freundliches Wesen starke allgemeine Sympathie in der hiesigen Gemeinde erworben. Der große Zug, der sie zur letzten Ruhestätte begleitete, war dessen ein beredtes Zeugnis.

Bayern.

Die Revision des bayerischen Judenedikts von 1813

ist gegenwärtig die wichtigste Frage für die bayrische Judenheit. Da schon demnächst eine darauf bezügliche Gesetzesvorlage dem Landtage zugehen soll, so nahm der Verein zum Schutze der orthodoxen Interessen im Judentum in einer Versammlung, die gestern abend im Alhambra-Saal stattfand, zu der Frage Stellung. Als Referent war eine Autorität auf dem Gebiet des bayrischen Staatsrechts, Univ.-Prof. Dr. Piloty, gewonnen worden. Der Vorsitzende, Dr. med. Forchheimer, begrüßte die überaus zahlreiche Versammlung und bemerkte dann einleitend, schon das hundertjährige Alter des bayrischen Judenediktes spricht für seinen Wert. Seine Wirkungen im allgemeinen waren für die bayrische Judenheit gut und segensreich. In den letzten Jahrzehnten haben sich allerdings mit der allgemeinen staatlichen auch die soziale Stellung der Juden in Bayern, ihre wirtschaftliche Lage und insbesondere ihre religiösen Anschauungen so gründlich geändert, daß man getrost sagen darf, das Judenedikt von 1813 entspricht nicht mehr den heutigen Verhältnissen. Prof. Dr. Piloty behandelte die Frage der Revision ganz objektiv vom rein staats-kirchenrechtlichen Standpunkte aus. Er gab zunächst im orientierenden Teil seiner Ausführungen einen Ueberblick über die Entstehung des Judenedikts und die Absichten, die der damalige Gesetzgeber damit bezweckte. Im darstellenden Teile legte er dar, daß das Edikt die Gewissensfreiheit der Juden und das Recht zur Ausübung ihres Kultus sichern wollte. Da das ursprüngliche Gesetz nur ein einheitliches Judentum kannte, so mußte, als später eine neue, die sogenannte neologische Richtung, im Judentum entstand, durch Verordnung festgelegt werden, welches die Kriterien der jüdischen Gemeinde sind. Die ersten 23 Paragraphen des Edikts, welche die staatsbürgerliche Stellung der Juden regelten, sind durch die umfassendere Landes- und Reichsgesetzgebung aufgehoben. In der Folgezeit entstand durch die Interpretation des § 24, der nur eine Kultusgemeinde in einer politischen Gemeinde gestattet, infolge der Spaltung des Judentums in Orthodoxie und Neologie wiederholt Anlaß zu Klagen über Gewissenszwang. Hieraus entstand die große, umfassende Revisionsbewegung, die auch Regierung und Landtag zum aktiven Vorgehen zugunsten einer Aenderung des veralteten Edikts veranlaßte. Für diese Neuregelung brachte der Referent in außerordentlich sachlicher und überzeugender Weise die Maßregeln in Vorschlag, die gleichmäßig allen Richtungen im Judentum die vollste Gewissensfreiheit in der Ausübung ihres Kultus garantieren können. Diese sind vor allem: die Möglichkeit, eine zweite Kultusgemeinde neben der bisherigen zu gründen, die Durchführung der Verhältniswahl zur Kultusverwaltung und die Errichtung einer gemeinsamen Zentral-Landeskasse zur Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden.

Die nachfolgende Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft. Nachdem Seminaroberlehrer Stoll die überaus kärgliche Besoldung der jüdischen Religionslehrer auf dem Lande dargelegt hatte (über 50 Prozent aller bayrischen Religionslehrer, die mit den Volksschullehrern in der Vorbildung rangieren, beziehen ein Einkommen von weniger als 1200 *M*), streifte Rechtsanwalt Dr. Rosenthal die religiösen Gegensätze, um sich — als einziger Redner — gegen die Revision auszusprechen. Kommerzienrat und Handelsrichter Fränkel-München trat für die Neuordnung der jüdischen Gemeindesteuern analog den Bestimmungen in der protestantischen Kirchengemeindeordnung ein und bekämpfte die unsoziale und illiberale Auffassung des Vorredners, der die Unterstützung notleidender Landgemeinden durch die wohlhabenderen Glaubensgenossen abgelehnt hatte mit dem Motiv, daß auf dem Lande die „Brutstätten" der Frömmigkeit seien. Rechtsanwalt Dr. Haas trat als Liberaler warm für die Revision ein, ebenso Gemeindebevollmächtigter Felix Freudenberger vom sozialdemokratischen Standpunkt aus. Er erklärte sowohl im Namen des am Erscheinen verhinderten Abgeordneten für Würzburg I, Endres, als im Namen der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, daß seine Partei für die Revision eintreten werde, weil sie die Gewissensfreiheit sichere. Rechtsanwalt Dr. Hommel-Schweinfurt wies darauf hin, daß die liberale Richtung als religiöse Partei im Judentum die Prinzipien ihres politischen Liberalismus stets verleugnet, denn sie sträubt sich durch ihren Widerstand gegen die Revision gegen die Durchführung der Gewissensfreiheit.

In seinem Schlußwort hob Professor Dr. Piloty hervor, daß der

Staat, wenn er eine Religionsgesellschaft anerkennen solle, Kriterien für ihre Kultübungen verlangen, also Mindestforderungen an religiösen Institutionen aufstellen müsse. In diesen Fragen sei natürlich der positiv gläubige Standpunkt maßgebend für die Beurteilung, niemals der Indifferentismus der religiös Liberalen. — Die Versammlung fand erst gegen 1 Uhr ihr Ende.

Obenstehender Bericht ging uns zu; wir bringen denselben im Wortlaut zum Abdruck und fügen unter Hinweis auf unsere Korrespondenz aus Nürnberg in voriger Nummer folgendes hinzu: Wir bedauern es namenlos, daß das religiöse Moment bei all diesen Veranstaltungen nicht zu Wort kommt. Gegenüber den sicher einwandfreien Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Piloty vom staatskirchenrechtlichen Standpunkt aus war sicher eine ebensolche Darlegung vom religiösen Standpunkt aus am Platz gewesen. Warum rücken die Herren aus der Orthodoxie, die die Zentralkasse verurteilen, nicht mit der Farbe heraus? Warum sagen sie nicht, daß dieselbe eine Unmöglichkeit ist? Ist denn in der Kirchengemeindeordnung, welche in finanzrechtlicher Beziehung Herr Kommerzienrat Fränkel als Vorbild empfahl, wirklich vorgesehen, daß im Prinzip die wohlhabenden Gemeinden die Kultuslasten der minder gut Situierten tragen? In welchem Paragraph? Und will man wirklich die Analogie der Kirchengemeindeordnung in Erhebung und Verwaltung der Kirchensteuer durchgeführt wissen? Wirklich? Aus den Schlußworten des Herrn Prof. Dr. Piloty wurden wir nicht klar. Ist es an denen, daß man vom Staat verlangt, die Scheidung nach einer frei bekennenden und einer streng bekennenden Gemeinde zu verlangen — und das ist des Pudels Kern —, wie kann man der frei bekennenden Gemeinde Einrichtungen als Kriterien aufzwingen — denn darum handelt es sich bei der Forderung der Aufrechterhaltung der Ziffer 4 und 5 der Ministerialentschließung von 1863 —, welche gar nicht im Rahmen des freieren Bekenntnisses liegen? Wie kann ferner dann, wenn es sich so gestaltet, ein orthodoxer Mensch Proportionalwahl überhaupt nur als im Bereich der Möglichkeit liegend betrachten? Wie kann ferner dann die Orthodoxie ihre ganz klar formulierte Forderung aufrecht erhalten, daß es Gewissensbedenken der Voraussetzung eines Austritts nur für Orthodoxe geben kann. Das wären Fragen, auf die wir in einer Versammlung eines orthodoxen Vereins Antwort verlangt hätten. Freilich, solange der Bann gegen Antirevisionisten nicht aufgehoben ist — wer wird's erleben? — dürfte in diesem Verein die Gelegenheit dazu so rasch nicht kommen.

Preußen.

Aus der Agudas-Isroel-Bewegung.

In **Zürich** wurde am Sonntag den 8. d. M. eine Aguda-Jugendgruppe mit Mädchengruppe gegründet.

In **Galizien** fanden Versammlungen in **Zalocze** und **Zloczow** statt. In Zaloczee wurde die Gründung einer Jugendgruppe beschlossen, in Zloczow wurde eine Ortsgruppe gebildet. In der Versammlung sprach Herr Rabbiner Schapiro, Herr Schmelkes-Krakau und Dr. Munk-Lemberg.

In **Amerika** reisen Herr Rabbiner Dr. Meier Hildesheimer und Rabbiner Walkin. Propagandaversammlungen und Organisationsvorbereitungen fanden statt in New-Yersey und Clewland, in Detroit, in Pittsburg, in St. Louis, in Cincinatti.

In **New-York** schloß sich auf ihrer Generalversammlung die Gemeinde עדת ישראל der A. J. an, ebenso verfuhr die Gemeinde בית ישראל.

Berlin. Als Antwort auf die antizionistische Erklärung, die in den Tageszeitungen erschienen ist, hat die zionistische Vereinigung für Deutschland in denselben Zeitungen (Berliner Tageblatt, Vossische Zeitg., Frankf. Zeitg., Münch. Neueste Nachr., Kölner Zeitg.) eine Erklärung erlassen, in der sie ihrerseits es ablehnt, den Zionismus in Inseraten zu verteidigen und diesen Weg, der von den Antizionisten zum erstenmal betreten worden ist, als ungeeignet bezeichnet, Ideenkämpfe auszufechten und interne jüdische Differenzen zu erörtern. Im Anschluß an diese Erklärung kündigt die Zionistische Vereinigung für Deutschland in 82 Städten öffentliche Versammlungen an, in denen die zionistische Idee zur öffentlichen Diskussion gestellt wird.

Baden.

Breisach. Ein großes Trauergefolge begleitete letzten Sonntag Frau Nathan Uffenheimer, die im Alter von 75 Jahren nach längerer Krankheit von ihren Leiden erlöst wurde, zu ihrer letzten Ruhestätte. Dr. Simmels-Freiburg und Dr. Bloch-Oberehnheim gaben den Trauergefühlen um die Verstorbene, die durch ihren religiösen Sinn und ihre große Wohltätigkeit sich allgemeine Liebe erworben, in herzlichen Worten Ausdruck.

Karlsruhe. Herr Oberlandsgerichtsrat Dr. Nathan Stein von hier ist vom Großherzog zum Landgerichtspräsidenten am Landgericht in Mannheim ernannt worden. Dr. Stein ist einer der ersten Juden, der in Deutschland einen derartigen Posten begleitet. Er stammt aus Neckarsulm und steht im 56. Lebensjahr. Nach seiner Praktikantenzeit wurde Dr. Stein 1883 Amtsrichter in Sinsheim, ein Jahr später nach Engen versetzt, dann 1886 Amtsrichter in Mannheim, 1889 Oberamtsrichter und 1892 Landgerichtsrat in Karlsruhe. Im Jahre 1900 erfolgte seine Ernennung zum Oberlandesgerichtsrat. Dr. Stein ist Mitglied des Kompetenzgerichtshofes seit 1904 und seit 1909 ständiger Ersatzrichter beim Verwaltungsgerichtshof. Außerdem war er Mitglied des Disziplinarhofes für nichtrichterliche Beamte. -c-

Wochenkalender.

	1914	5674	
Sabbat	21. Febr.	25. Schevat	משפטים. פ׳ שקלים
Sonntag	22. „	26. „	
Montag	23. „	27. „	
Dienstag	24. „	28. „	
Mittwoch	25. „	29. „	
Donnerst.	26. „	30. „	א׳ דראש חדש
Freitag	27. „	1. Adar	ב׳ דראש חדש

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	5 U. 30	6 U. 25
Basel	5 U. 30	6 U. 42
Fürth	5 U. 45	6 U. 30
Müllhausen	5 U. 30	6 U. 40
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	5 U. 30	6 U. 25
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	5 U. 30	6 U. 35
„ Kageneckerstraße	5 U. 45	6 U. 40
Stuttgart	5 U. 15	6 U. 32

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Eine Tochter des Herrn Max Degginger-Bär in St. Gallen. — Ein Sohn des Herrn Hugo Eulan-Bodenheimer in Basel. — Ein Sohn des Herrn Lucien Meyer-Rhein in Basel. — Eine Tochter des Herrn Wilhelm Cohn-Erlanger in Zürich. — Eine Tocher Helene des Herrn Viktor Dreyfuß-Schwob in St. Gallen.

Bar-Mizwoh:

Berthold, Sohn des Herrn Julius Dukas, in der Synagoge Zürich. — Paul, Sohn der Frau Horwitz, Zürich.

Verlobte:

Frl. Karoline Goldsand, Zürich, mit Herrn Siegfried Silber in Zürich. — Frl. Laura Kahn, Reilingen (Baden) mit Herrn Karl Heß, Malsch-Heidelberg. — Frl. Kahn, Scherweiler, und Eugène Wolff, Kantor, Markirch.

Vermählte:

Herr Simon Levy in Winterthur mit Frl. Frida Gidion aus Bülach.

In Paris: René Mendel, 58, rue Saint-Sabin, u. Yvonne Kahn, 10, rue de la Chaussée-d'Antin. — Maurice Valenstein, 16, rue Steinkerque, u. Maria Mittelmann, 36 rue Clignancourt. — René Bloch, 106, avenue du Maine, u. Lucie Lévy, rue Saint-Dominique, — Benjamin Stern, 27, rue Ordener, u. Fanny Lévy, 92, rue Raynoard. — Moïse Bernstein, 68, rue Saint-Antoine, u. Jeanne Meniak, 5, rue du Cygne. — Aron Schapira, 7, rue Dargona, u. Bella Manose, 23, rue de la Forge-Royale. — Michel Schasseur, 15, boulevard Saint-Martin, u. Eva Lévy, 11, rue des Turnelles.

Gestorbene:

Fr. Julie Levy-Levy, 85 J., Basel. — Leopold Ditisheim, Basel Frau Dorline Gut geb. Bikard, 76 J., Gailingen, — Simon Ortlieb, 57 J., Zürich. — Albert Bloch, 60 J., Clarens. — Godel Trumer, 60 J., Zürich. — Sara Weil, geb. Bloch, 67 J., Straßburg. — Sally Reis, 67 J., Mannheim. — Ww. Nathan Uffenheimer, geb. Mina Bloch, 75 J., Breisach. — Fr. Léon Weill, Saarburg. — Fr. Alexandre Levy, geb. Spira, 56 J., Colmar.

In Paris; Haguenauer (Salomon), 59 J. — Picard (Alcide), 71 J., aus Rennes. — Weisz (Joseph), 59 J. — Dulianskh (Judas), 61 J., rue Mayran 8. — Wolfowicz (Louis), 72 J., aus Aulnay-sous-Bois. — Fr. Gintzburger (Daniel), geb. Meyer (Henriette), 70 J., rue d'Angouleme, 50. — Alexandre (Léon), 55 J. — Frl. Kwaß (Annette), 13 J., rue Say, 8. — Reich (Isaac), 55 J. — Fr. Franck (Gustave), geb. Gintzburger (Babette), 25 J., rue Ordener, 75 bis. — Cayen (Jacob), 87 J., rue de Fontenay, 186 (Vincennes). Hémardinquer (Jules), 82 J., rue des Filles-du-Calvaire, 23. — Blad (Maxime) 66 J., rue Rochechouart, 49. — Rubin (Nissim), 48 J. — Fr. Kahn (Joseph), geb. Weill (Françoise), 76 J., rue Boulle, 3. — Hesse (Gaston), 47 J., aus Versailles. — Fr. Freitag (Alfred), geb. Kohn (Paula), 38 J., rue du Temple, 4 (Enghien). — Frl. Cohen (Louise), 1 J. — Fr. Haguenauer (Leon) geb. Judas (Louise), 91 J., faubourg Saint-Denis, 193. — Bloch (Ferdinand), 61 J., rue Saint-Senoch, 18.

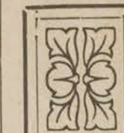


Vermischtes.

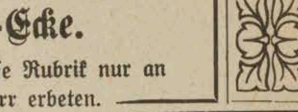


Berlin. Mittwoch Nacht, 11. Februar, verstarb H. Gustav Hildesheimer, ein Sohn des unvergessenen Rabbiners Esriel Hildesheimer ז״ל. Er war neben anderen Beteiligungen in gemeinnützigen Vereinen ein besonders tätiges Mitglied der Chewra Kadischa.

Budapest. Infolge Ablebens des Präsidenten des Kuratoriums des Budapester neologen Landesrabbinerseminars, des Baron Josef Hatrany-Deutsch, und des Rektors Professor Dr. W. Bacher wurde Dr. Franz Mezey zum Präsidenten des Kuratoriums und der bisherige Rektor-Stellvertreter Prof. Dr. Ludwig Blau zum Rektor des Landesrabbinerseminars gewählt.



Rätsel-Ecke.



Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.

1. Sternrätsel.

Von einigen jungen Damen von Winzenheim (O.-E.).



Die durchgehenden Strahlen des Sterns ergeben (indem A Mittelpunkt bleibt):

1. Stammvater;
2. Sohn Davids;
3. Stadt in Palästina;
4. Mädchenname.

2. Zahlenrätsel.

Von Andrée Weill, Hatten.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 Industriestadt im Ober-Elsaß. — 2 0 8 10 Verhältniswort. — 3 8 5 Stammutter. — 4 6 9 11 Treues Haustier. — 5 0 8 3 Biblischer Name. — 6 3 1 Stadt in Württemberg — 7 8 1 Sohn Noas. — 8 9 11 12 10 Biblischer Ort. — 9 8 0 12 Biblischer Berg. — Erste Reihe = Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

3. Scherzrätsel.

Von Emmerich Kaatz, Zabrze.

Welche Tiger sind die frömmsten?

Die Talliserfertiger.

Rätsellösungen aus Nr. 6.

1. **Abraham**, **Abaji**, **Rabbi**, **Haman**, **Moses**.
2. **Joram**, **Omri**, **Rama**, **Amram**, **Mara**.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Nelly Kahn, Hatten. — Pierre Kahn, Benfeld. — Realquintaner Ernst Levy u. Yvonne Levy, Colmar, Schlüsselstr. 42 (das übrige stimmt nicht). — Sarah Guthmann, Wittersheim, z. Zt. Westhofen. — René, Marthelé, Germaine u Georgette Cahn, Westhofen. — Charles Levy, Mittelschüler, u. Martha Levy, Höhere Töchterschule, Saarunion. — Fr. Berthe Goetschel, Luzern. — Jules u. Fanny Moch, Merzweiler (die übrigen sind nicht richtig geraten). — Moritz Scharff, Hagenau.

Zwei Rätsel: Suzanne u. Alice Job, Imlingen (Lothr.). — Robert u. Suzanne Geismar, Romansweiler (Nr. 2 ist nicht ganz richtig). — Germaine u. Marcelle Daniel, Insmingen. — Sylvain Lazarus, Zahntechniker; Lucien Loeb, Elektrotechniker; Samuel Hirsch, Schneider; Moritz Klein, Damenschneider: Lucien Fuchs, Goldschmied, Schüler der Isr. Gewerbeschule Straßburg. — Valentine Picard, Grussenheim (die Lösung von Nr. 1 ergibt aber keine gleichlautenden senkrechte und wagerechte Reihen). — Norbert Lehmann, Dauendorf, z. Zt. Westhofen.

Drei Rätsel: Renée Gottlieb, Töchterschule; Noe Gottlieb, Buchsweiler. — Martin Ott, Realprimaner; Marguerite Ott, Buchsweiler. — Estelle Metzger, Straßburg (ja, das waren Druckfehler; es hätte B. Berno heißen sollen). — Emmerich Kaatz, Schüler der jüdischen Schule, Zabrze. — Edmond, Suzanne u. Germaine Guthmann, Wittersheim.

Vier Rätsel: Helene Samuel, Neubreisach. — Léon Kahn, Basel, Austraße 83. — Jeanne u. Julien Ullmann, Niederhagenthal (das Kammrätsel enthält eine falsche Angabe). — Albert u. Helene Hirsch, Mörchingen (fehlende Nummern sind bei der Post zu reklamieren, die muß für Nachlieferung Sorge tragen). — Moise Metzger, Walk. — Blanche u. Clarisse Welsch, Insmingen.

Fünf Rätsel: Renée Mannberger, Straßburg (im Kammrätsel war kein Druckfehler, vgl. die heutige Lösung).

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Antworte mir frei und offen, willst Du?" fragte er nochmals und drehte ihr abgewendetes Gesicht zu sich. „Dein Bruder sagte mir, Du seiest mir gut, ist dem so?"

Dinahs Lippen gaben nicht die Antwort, aber in ihren Augen fand er sie.

„Du willigst also ein?" fragte er.

„Ich kann nicht, ich darf nicht" stammelte jetzt Dinah bebend und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Er sah sie erstaunt an: denn er hatte ihr die Hände von dem Antlitz genommen und sah, daß sie weinte.

„Ich kann nicht, ich darf nicht," wiederholte sie, „mir ist kein solches Glück auf Erden gegönnt."

„Hast Du ein Gelübde getan?"

„Seit ich denken und fühlen kann, war es fest in mir, meiner Herrin stets zu dienen und nie einem Mann ins Haus zu folgen."

„Hattest Du es Deinem Gott im Herzen gelobt?"

„Nein", sprach sie rasch, zu ihm aufblickend, „es war nur eine Vornahme."

„So ist es auch nicht bindend; nur was man dem Ewigen Zebaoth gelobt, hat bindende Kraft; darum trockne Deine Thränen, liebes Mädchen, Deine Herrin bedarf Deiner nicht nicht mehr, ein anderer lebt und sorgt für sie und lenkt, und hütet ihre Schritte. Ich steh' allein und sehne mich auch nach einer liebenden Hand. Willst Du mir von nun an so treu und liebend dienen, wie Deiner Herrin, willst Du? so sage Ja und gib mir Deine Hand."

Sie sagte ja und gab ihm ihre Hand und duldete es still und tief erglühend, daß er sie in seine Arme zog, dann gingen sie nach dem Palmenhause.

Vor der Hochzeit des Paares machte Jochanan noch eine Wanderung zu einem der nächstwohnenden, benachbarten Völker, um Kleinvieh einzutauschen, da ein großer Mangel daran war. Nach einigen Tagen kam er zurück. Die Nachrichten, die er aber mitbrachte, waren von keiner angenehmen Natur. Zuerst hatte er vernommen, daß sich die Idumäer zu einem Kriege gegen sie rüsteten und einen Einbruch beabsichtigten, das offene schutzlose Land an sich zu reißen, und auch gegen die Bewohner Feindliches zu unternehmen; doch diesem Gerüchte legte er kein Gewicht bei, weil er es für unwahrscheinlich hielt. Die Idumäer hatten stets in Frieden mit ihrem Lande gelebt und dann, wenn sie selbst nach Boden geizten, so war es ihnen ein Leichtes, die weiten, unbewohnten Landstriche sich ohne Schwertstreich anzueignen, gegen die armen, wenigen zurückgebliebenen Bewohner würden sie gewiß nichts unternehmen. Anders war es mit der andern Nachricht, die erfüllte ihn mit tiefstem Schrecken.

Am Hofe von Amon lebe ein entwichener jüdischer Feldherr, hatte er vernommen, ein Fürst, der sich an der Flucht des Königs beteiligt hatte, und dem es allein gelungen war, sich zu retten. Er sei sehr angesehen am Hofe von Amon, denn er hatte schon den Amonitern wesentliche Dienste gegen benachbarte Feinde geleistet. Aus den Schilderungen, die er sich von diesem Manne machen ließ, hatte er Ismael erkannt und außerdem erfahren, daß der Mann am amonitischen Hofe von allen Vorgängen Mizpas unterrichtet sei und nichts Gutes gegen den kleinen Staat beabsichtige. Gedaljah versammelte die Aeltesten, um gemeinschaftlich gegen die drohende Gefahr zu beraten. Was war zu tun? Sie waren von Waffen entblößt und es war zwecklos, wenn sie alle zerstreut wohnenden männlichen Bewohner zusammenberiefen. Die wenigen syrischen Krieger, die in ihrer Mitte lebten, waren auch nicht imstande, einen großen Widerstand zu leisten; denn wenn Ismael erschiene, so war es gewiß mit einigen hundert Kriegern.

Nach Babylon zu senden, um Hilfe zu beanspruchen, konnte zu spät werden.

Jochanan fand ein Hilfsmittel. Auf seiner Flucht von Babylon hatte er erfahren, daß viele kleine Truppen jüdischer Krieger, die Nebukadnezars Scharen in dem offenen Lande versprengt und zerstreut hatten, bevor sie Jerusalem belagerten, bei den Völkern der Nord- und Westgrenze Palästinas als Flüchtlinge lebten. Diese wollte er sammeln und heimführen. Die Ausführung konnte höchstens einen Monat beanspruchen und bis dahin würde der Feind nichts unternehmen. Jochanans Rat wurde angenommen, weil es keinen anderen Ausweg gab. Jeremia bot sich ihm als Begleiter an, um ihn durch die Kraft seines Wortes in seinem Unternehmen zu unterstützen. Es war, als ob sich Jochanan gar nicht von den Lieben hätte trennen können, als er am andern Tage die Wanderung unternahm. Zweimal kehrte er zurück. „Sei vorsichtig!" war sein letztes Wort an den Freund.

Ismael.

In einer Nacht, es mochte gegen Mitternacht sein, weckte Gedaljah ein Pochen an der Haustüre. Er war allein in dem Vordergebäude, in dem Hinterhause schliefen, wie gewöhnlich, die wenigen Knechte und syrischen Männer. Der Statthalter erhob sich von dem Lager, trat aus seiner Schlafkammer in die Vorhalle und fragte, wer Einlaß begehre.

Eine fremde, heisere Stimme gab Antwort.

Der junge Fürst trat betroffen zurück, so fremd die Stimme war, so klang ein leiser Ton daraus, der ihm bekannt schien, der ihn an jemanden mahnte; doch konnte er sich nicht erinnern, an wen.

„Wer bist Du, und was willst Du?" fragte er.

„Ich heiße Reuben, wohne in dem Wohnsitze bei Gibeon und bin hierher nach Mizpa zu Dir gekommen, um Dir eine wichtige Botschaft zu bringen, doch unterwegs hat mich heute ein böses Uebel befallen, ich konnte nur langsam vorwärts kommen und jetzt bin ich vor Deiner Tür fast zusammengesunken."

(Fortsetzung folgt.)

Die Israelitische Religionsgesellschaft Zürich sucht tüchtigen

Chasen
und
Religionslehrer

Seminaristisch Gebildeter bevorzugt. Nur streng gesetzestreue Bewerber wollen ausführliche Offerten unter Beifügung von Zeugnisabschriften einreichen an unsern Präsidenten Herrn **Hermann Barth, Zürich.**

DAVID BAUER
Frankfurt a. M.

Größtes Spezialhaus
für
כשר u. כשר על פסח
Kolonialwaren u. Konserven.

Genf.

Weißwarengeschäft sucht Erste

Verkäuferin

Hohen Gehalt. Perfekt französisch sprechend.

Aux deux Passages
2, Rue Croix-d'or, 2
Genève.

Berlitz-School
Tel. 114
Kleberplatz 23 II
(neben Hotel Rotes Haus)

Unterricht u. Übersetzungen in allen modernen Sprachen

Prospekt u. Probestunde gratis.

Verein für die Interessen des gesetzestreuen Judentums in Bayern. E. V. Sitz: Würzburg.

Einladung

zu der Sonntag, den **8. März**, nachmittags 2 Uhr, in **Nürnberg** im **Kulturverein** abzuhaltenden ordentlichen Mitgliederversammlung (§ 21 der Satzungen).

Tagesordnung:

1. Die Revisionsfrage; Referenten: Herr Distriktsrabb. Dr. Stein-Schweinfurt u. Herr Rechtsanwalt Dr. Feuchtwanger-München.
2. Anträge.
3. Vereinsangelegenheiten

Die Vorstandschaft:
Distriktsrabb. N. Bamberger-Würzburg
„ Dr. Cohn-Ichenhausen.

Gründliche Vorbereitung
für die

Einjährig-Freiwilligen-Prüfung

vermittelt

Höhere Handelsschule Colmar i. Els.

Vogesenwall 1.

Prospekt frei. Anmeldungen täglich.

Cafe Odeon
Strassburg i. Els. ❖ Kleberplatz
Tensfeldt-Passage

Cafe Odeon
Karlsruhe i. B. ❖ Kaiserstrasse 213

Vornehme Familien-Cafes

Johann Schottenhaml.

En gros **Pesach-Waren** En détail

offeriert **franko** laut Preisliste

Julien Wolff, Kolonialwarenhandlung

Telephon 108 **Saargemünd i. L.** Telephon 108

Vertreter allerorts bei hoher Provision gesucht.

Pianos

gebraucht, billig zu verkaufen.
PRESTEL, Straßburg i. Els.
Judengasse 6.

Tüchtiges junges

Mädchen

für gutes Haus gesucht.

Offerten unter K. G. 257 an die Expedition des Blattes.

☞ **Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.**

Alumin - Reinigungsfrage! כשר



Berühmtes **Leonhardts** „Innenputz (Kesselsteinverhüter) u. Leonhardts Radikal und „Blankputz" **beim Alumingeschirreinkauf** verlangen. **Anderes** (scharfe Pulver, Seifen, Drahtbürsten) zurückweisen. **Ausschneiden!**

Gebildete tatkräftige Persönlichkeit wird von einer angesehenen deutschen Vers.-Ges., alle Branchen betreibend, als

Außenbeamter

gesucht. Die Position ist angenehm und bietet die besten Chancen für die Zukunft. Nichtfachleute werden von tüchtigem Acquisiteur in kurzer Zeit eingearbeitet. Hohes Gehalt und auskömmliche Reisespesen werden gewährt. Herren, denen an einer aussichtsreichen mit steigenden Einnahmen verbundenen Position liegt, wollen Offerten, denen strengste Diskretion zugesichert wird, unter O. Z. 375 an die Exp. d. Bl. einreichen.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert&Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Fabrik von Spar-Kochherden

H. Schierer
vorm. **H. FERRAND**
Kuhngasse 5
Strassburg i. E.

Kochherde
verschiedener Systeme.

Reparaturen prompt u. billig.

Telefon Nr. 5

Mazzen-Bäckerei

mit elektrischem Betrieb.

EUGENE WEILL, Bollweiler O.-E.

Versand vom 10. Dezember bis Pesach 1914.

Streng rituelle Aufsicht. Referenzen zu Diensten.

Telefon Nr. 5

Café Westminster

STRASSBURG i. E. Hoher Steg 4

Täglich

vornehmstes Tonkünstler-Konzert

Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21

Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurationsbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer, Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.

Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

Buchdruckerei M. DuMont Schauberg

(Strassburger Post)

19 Thomannsgasse STRASSBURG i. E. Thomannsgasse 19

empfiehlt sich zur Lieferung von Drucksachen aller Art.

Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M.

Nach Erstabdruck in diesem Blatt

soeben als Buch erschienen

Joël Gern

„Der Werdegang eines jüdischen Mannes".

Eine überaus spannende Erzählung von Kopi.

Preis: Broschiert **Mk. 1.20.**

Hauser-Wormser

Mülhausen (O.-E.) Grabenstr. 51

Großes Lager in:

Wollene Bettdecken

von den billigsten bis zu den besten.

Mehrere Hunderte

Jacquard-Decken

für zweischläfrige Betten, mit den modernsten Dessins. Prachtvolle Qualitäten Mk. **15.—, 20.—, 24.—** u. **32.—.**

Schöne Jacquard-Decken

mit Baumwollkette Mk. **7.25, 8.50, 9.50, 10.50.**

Rote reinwollene Decken

Mk. **7.25, 8.50, 10.—, 15.—.**

Weiße Schlafdecken

in guter, feiner Wolle, für große Betten, Mk. **15.—, 18.—, 20.—, 24.—, 32.—.**

Steppdecken

handgesteppt, in schönem Satin grenat oder blau mit Seidenglanz, guter Wollfüllung, zu Mk. **25.—, 28.—, 32.50.**

Ein Ladenbesuch sehr lohnend.

C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung

(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)

STRASSBURG i. Els. h

Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)

Alle Sorten Brennmaterial

Spezialität: „Anker-Anthracit" von Bonne Espérance Herstal

M. Fuchs

15 Spießgasse 15

Ecke Goldschmiedgasse — beim Münster

Telephon Nr. 3975

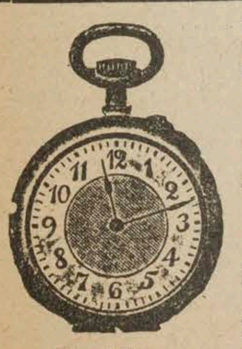
Größte Auswahl in

modernsten Wand- u. Stand-Uhren

Schweizer Taschen-Uhren

Gold- u. Silberwaren, Eheringe

Werkstätte für sämtliche Reparaturen.



Glashütter Omega u. Invar Zenith

Genfer Vacheron u. Constant Schaffhausen

Brennmaterialien

wie **Kohlen, Coks u. Brikets**

Wwe. P. Ast

COLMAR, Ingersheimerstr. 25

Telephon Nr. 736

Isr. Unterrichtsanstalt

zu **Euskirchen** (Rheinl.)

Gründl. Unterricht in allen Real- u. Gymnasialfächern durch staatl. gepr. Lehrkräfte. Vorber. z. Einjähr. Prüf. Prosp. d. d. Leitung

Dr. Heilberg.

Herausgegeben von Dr. B. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.